Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 233. Freitag, den 6. Oktober abends. **1899.**

Bestellungen

auf das „Dresdner Journal" für das

IV. Vierteljahr

werden in **Dresden** bei unserer **Geschäftsstelle** (Zwingerstraße 20) sowie in der Hofmusikalienhandlung von **Adolf Brauer** (F. Plötner), Hauptstraße 2, zum Preise von

2 M. 50 Pf.

angenommen.

Bei den **Postanstalten** des Deutschen Reichs beträgt der Bezugspreis für diese Zeit

3 M.

In der näheren und weiteren Umgebung Dresdens gelangt das „Dresdner Journal" noch **am Abend** zur Ausgabe. So in den Ortschaften des oberen Elbthales bis **Schandau,** in denjenigen des unteren Elbthales bis **Meißen** und in den an der **Tharandter** und **Radeberger** Linie gelegenen Orten. Wo in den vorgedachten Orten die Blätter den Beziehern nicht mehr zugetragen werden, wollen sich letztere mit der Post wegen Abholens ins Einvernehmen setzen.

Geschäftsstelle des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 6. Oktober. Se. Majestät der König sind gestern abend 8 Uhr 12 Min. von Bremen nach Dresden zurückgekehrt.

Dresden, 3. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Diener der Staatsanwaltschaft beim Landgerichte Chemnitz Johann Karl Richter bei seinem Uebertritte in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Bahnhofsinspektor I. Klasse Schmidt in Großenhain das von Sr. Hoheit dem Herzoge von Sachsen-Altenburg ihm verliehene silberne Verdienstkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens annehme und trage.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche der Generaldirektion der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft. Angestellt: der Wachtmeister Carl Ernst Fischer und der Feldwebel August Julius Hermann Reck als Aufseher bei den Königlichen Sammlungen.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Heine, zeither Bahnhofsinspektor II. Kl. in Weida als Bahnhofsinspektor I. Kl. in Zeitz; Kästner, zeither Bahnhofsinspektor II. Kl. in Wolkenstein, als Bahnhofsinspektor I. Kl. in Lugau; Laube, Semper und Stenzel, zeither Fahrgeldkassierer in Leipzig I, Leisnig und Dresden-A., als Bahnhofsinspektoren II. Kl. in Zwota, Wolkenstein und Weida; Völkerling, zeither Stationsassistent I. Kl., als Güterverwalter II. Kl. in Altenburg; Kaiser, zeither Stationsassistent I. Kl., als Güterkassierer in Leipzig II; Göckritz, zeither Bureauassistent, als Betriebssekretär in Chemnitz; Dege, Lippoldt und Wohlan, zeither Stationsassistenten I. Kl., als Fahrgeldkassierer in Leisnig, Leipzig I und Dresden-A.; die nachgenannten Stationsassistenten II. Kl. als Stationsassistenten I. Kl.: Benkwitz, Liebert und Thümmrich in Dresden-A., Birnbaum in Colmnitz, Diehze in Flöha, Geßner in Plauen i. V., Hörning in Aue, Kloßbach in Geßnitz, Marbach in Chemnitz, Schick in Annaberg und Tittes in Kieritzsch; Buschmann und Lehmann, zeither Stationsverwalter II. Kl., als Stationsverwalter I. Kl. in Harthau i. Erzgeb. und Pobitz; Bergold, Bretschneider, Fiedler, Funke, Heinrich, Hellmich, Kretzig, Kretzschmar, Kunath, Pelz, Preuß, Reichardt, Urner und Tiersch, zeither Bureauaspiranten, als Bureauassistenten in Dresden; Stoll gen. Leonhardt, zeither Bureauassistent bei der Hauptbergkasse in Freiberg, als Bureauassistent in Dresden; die nachgenannten Stationsaspiranten als Stationsassistenten II. Kl.: Deubner in Chemnitz, Funk in Radeburg, Gräfe in Bodenbach, Gründer in Demitz, Grünert in Schönau, Günther in Greiz, Hausdörfer in Willau, Hecker in Klingenberg-Colmnitz, Hofmann in Schandau, Kirschner in Altchemnitz, Kleindt in Geyer, Krause in Pirna, Müller in Colmnitz, Pitschel in Mosel, Rentsch und Schwarze in Dresden-A., Stöckhardt in Werdau und Wolf in Zittau; die nachgenannten Feuermänner I. Kl. und Reservefeuerer als Lokomotivführer: Geßner* in Greiz, Nicolai in Lugau, Paul* in Zittau, Plonner in Riesa, Pötschke* in Dresden und Pötzsch* in Leipzig II; die nachgenannten Schaffner als Oberschaffner: Dreher in Großenhain, Hobe*, Koch*, Prusky und Schäfer* in Tharandt, Hunger* in Chemnitz, Köhler** in Zittau, Müller** in Werdau, Porstein in Freiberg und Schmidt** in Stolberg; Jähnig, zeither Packer, als Bodenmeister in Falchwitz; Schumann, zeither Wagenrückermann, als Schirrmeister in Roßwein; Haugk, zeither Bauaufseher, als Bahnmeisterassistent in Dresden; die nachgenannten Schlosser als Feuermänner I. Kl. unter Beilassung der Eigenschaft als Lokomotivführer-Lehrlinge: Börner*, Hecker*, Rausch*, Köhler*, Kreißig, Plönnig, Röder*, Sommer* und Wild* in Chemnitz, Burkhardt*, Misselwitz, Neumann** und Sommerschuh in Dresden, Drechsler* und Ermlich in Görlitz, Fiedler*, Leipnitz* und Schubert** in Leipzig II, Fleischer* und Jesch in Zittau, Gerber, Göpfert*, Krüger*, Meyer* und Neumann** in Zwickau, Grützner*, Kuhn** und Zimmermann* in Reichenbach i. V., Haselhuhn und Jilgen* in Hof, Kuhn** in Flöha, Reibhardt*, Neuhaus, Ortschig, Quauck, Schröter*, Spitzner* und Weber** in Leipzig I und Schneider** in Werdau; Heimer, zeither Bremswärter, als Schaffner in Reichenbach i. V.; die nachgenannten Bremser als Schaffner: Dippmann* und Helbig* in Freiberg, Preske gen. Förster*, Peschke, Rößler*, Schöne*, Schönlebe*, Urlaß*, Fröhlich*, Hantsch*, Kottwitz, Urlaß*, Ludwig* und Werner* in Tharandt, Fuchs* in Johanngeorgenstadt, Höhne* und Schroth* in Königsbrück, Lichtenberger in Langenau, Liebing* in Chemnitz, Unterdörfer* in Falkenstein und Zeidler* in Adorf; Schillbahn (Eisenbahn-Inv.), Voigtländer und Weiske, zeither Hilfsbahnsteigschaffner, als Bahnsteigschaffner in Dresden-A., Döbeln und Leipzig II; Brüsel und Franke**, zeither Hilfsfeuermänner, als Feuermänner II. Kl. in Dresden-N. und Riesa; Engelhardt und Klank, zeither Hilfsweichenwärter, als Weichenwärter II. Kl. in Leipzig U. B. und Bischofswerda; Büttner und Stein, zeither Stationshelfer, als Packer in Schwarzenberg und Rossdorf; Beyrich und Richter, zeither Güterschreiber, als Packer in Döbeln und Dresden-Fr.; Quellmalz, zeither Wagenschreiber, als Packer in Mittelwitzgensdorf; Altmann und Köhler, zeither ständige Arbeiter, als Packer in Kratzau und Neustadt i. S.; Fischer und Stürmer, zeither Vorarbeiter, als Bahnwärter für Posten Löbau-Weißenberg 4 und Oberoderwitz-Wilthen 7/8; die nachgenannten Stellvertreter als Bahnwärter: Arnold und Traut für Posten Bautzen-Ostrowitz 52 und 20, Börner für Posten Leipzig-Geithain 18, Kasper für Posten Görlitz-Dresden 52 I und Voigt für Posten Riesa-Nossen 5.

Bei der Postverwaltung sind ernannt worden: Bontke, Noak, Schmidt und Wittenberger, zeither Postassistenten, als Ober-Postassistenten im Bezirke der Kaiserl. Ober-Postdirektion zu Leipzig.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: eine ständige Lehrerstelle an der Bürgerschule zu Hartha. Das Einkommen dieser Stelle beträgt 1500 M., vom erfüllten 26. Lebensjahre ab 1600 M. (einschließlich 200 M. Wohnungsgeld), welches sich von diesem Zeitpunkte ab durch Zulagen innerhalb 30 ständiger Dienstjahre bis auf 3000 M. erhöht. Gesuche sind bis zum 15. Oktober beim Stadtgemeinderate einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Zum bevorstehenden Buren-Kriege.

Weitaus das Beste, was wir bisher an militärischen Betrachtungen über den nahen Krieg zwischen England und Transvaal gelesen haben, enthält eine in der „Münch. Allg. Ztg." veröffentlichte Studie. Sie befaßt sich zunächst mit der politischen Ausgangssituation des Krieges und folgert aus dem politischen Ziele, dem Großbritannien in Südafrika nachgeht, aus der Absicht das holländische Afrikandertum politisch zu vernichten, daß der zu erwartende Kampf den Charakter eines Rassen- und Volkskrieges tragen wird, eines Krieges, in dem es sich nicht um die Niederwerfung einer gegnerischen Armee, sondern um die Vernichtung eines ganzen Volksstammes handelt. Für diesen Rassenkampf stehen sich die militärisch in Betracht kommenden Elemente Südafrikas in drei Gruppen als Feinde gegenüber. Da sind auf der Afrikander-Seite die verbündeten Burenrepubliken Transvaal und Oranje-Freistaat und in ihrem Rücken die große britische Kapkolonie mit einer ihrer Mehrheit den Buren stammverwandten Bevölkerung, die man als moralisch Verbündete der beiden Burenrepubliken anzusehen hat und deren aktives Eintreten für die letzteren bei einer längeren Dauer der Kämpfe nicht ausgeschlossen ist. Auf der englischen Seite steht das britische Weltreich mit der Self-governing-Colony Natal als Verbündeten, Britisch-Betschuanaland, der Chartered Company und Rodesia als Hilfsvölkern. Das dritte Element sind die eingeborenen Farbigen ganz Südafrikas, deren verschiedene Stämme voraussichtlich bald auf dieser bald auf jener Seite kämpfen werden. Durch das Eingreifen von Hunderttausenden dieser Wilden würde der Kriegführung ein grausamer Charakter verliehen werden.

Der Verfasser der Studie kommt an zweiter Stelle auf die räumliche Ausdehnung des Kriegsschauplatzes zu sprechen. Die beiden verbündeten Afrikander-Staaten, schreibt er, nehmen einen Flächeninhalt ein, der etwa sechsmal so groß ist wie das Königreich Bayern, oder nicht viel weniger beträgt als ganz Spanien, oder als das Deutsche Reich, ausschließlich der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Schlesien. Auch in Beziehung auf Längen- und Breitenausdehnung stimmt der südafrikanische Kriegsschauplatz am besten mit dem letztangezogenen Beispiele, Deutschland, überein, wobei der Transvaal vom Oranjefreistaat scheidende Vaal-Fluß eine sehr gute Analogie in der deutschen Mainlinie findet. Hiernach entspricht der Oranjefreistaat fast in allen Abmessungen Süddeutschland mit Elsaß-Lothringen, während das Transvaalgebiet in allen seinen Dimensionen Norddeutschland ohne die genannten drei östlichen Provinzen gleichkommt. Nur in orographischer Beziehung sind die Verhältnisse im Vergleiche mit Deutschland gerade umgekehrt, denn wir finden den Norden, also Transvaal, vorwiegend gebirgig, während im Oranjefreistaat die Ebene vorherrscht.

Der Charakter des Krieges und die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes lassen nun schon die erste zunächst noch ganz allgemeine Erwägung darüber zu, welcher Streitkräfte es bedarf, um so ausgedehnte Gebiete, in welchen ein erbittert und rücksichtslos geführter Massenkrieg wüten wird, militärisch niederzuwerfen und nachhaltig zu pazifizieren. Die Kriegsgeschichte, so wird in dem Aufsatze der „Allg. Ztg." ausgeführt, giebt in dieser Beziehung recht interessante Anhaltspunkte. Allgemein bekannt dürfte es sein, welche enormen Soldatenmassen Napoleon I. aufwenden mußte, um des um seine politische Selbstbestimmung ringenden Spanien Herr zu werden und die dortigen Guerillas zu überwinden. Das zeitlich nächstliegende, doch kaum allgemein bekannte Beispiel des Kampfes einer regulären Armee gegen ein für seine Unabhängigkeit fechtendes Volk bietet aber die Occupation Bosniens durch die Oesterreicher im Jahre 1878. Vier österreichische Truppendivisionen mit etwa 72 000 Kombattanten, 13 000 Pferden und 112 Geschützen hatten dort gegen 80 000 Insurgenten einen so harten Stand gehabt, daß die österreichische Heeresleitung gezwungen war, schließlich 14 Truppendivisionen mit 262 000 Mann, 110 000 Pferden, 300 Geschützen, zahllosen Fahrzeugen und 5000 Trajtieren aufzubieten, um das insurgierte Land vollkommen niederzuwerfen! Und dabei ist Bosnien in seinem Flächeninhalte nur etwa der neunte Teil des Gebiets der beiden südafrikanischen Republiken und nicht durch Ozeane, sondern nur durch den Save-Fluß von Oesterreich getrennt. So ist denn der unverhältnismäßig große Kräfteaufwand und Kräfteverbrauch regulärer Armeen in Volkskriegen nicht nur ein allen Fachmännern bekannter Erfahrungssatz, sondern es wird auch jedem Nichtmilitär durch die einfache Ueberlegung alsbald verständlich, daß es bei Kämpfen gegen ein ganzes Volk an einem richtigen Operationsobjekt mangelt. In unseren europäischen Kriegen kann, im allgemeinen wenigstens, mit der Einnahme der Landeshauptstadt der Feldzug als beendet angesehen werden; im Volkskrieg dagegen wird mit dem Gewinn des ständigen Regierungssitzes der Frieden noch lange nicht erzwungen sein. Im Volkskrieg ist eben der Gegner überall, vor allem anderen aber stets auf den rückwärtigen Verbindungen und Rückzugslinien des Angreifers zu finden. Es erwächst hieraus für die regulären Truppen die ganz besondere Schwierigkeit, sich diese Nachschublinien, den Unternehmungen des landeskundigen Gegners gegenüber, stets frei zu halten, was wiederum nur durch einen gewaltigen Aufwand von Besatzungs- und Etappentruppen erreichbar ist. Die Stärke derselben übertrifft nach kurzer Zeit die Zahl der in der Front kämpfenden Truppen. Die Schwierigkeit liegt im Volkskrieg im Festhalten, nicht im Erringen. So darf denn ganz allgemein der Satz aufgestellt werden, daß für die rasche und erfolgreiche Durchführung eines Volkskriegs eine überwältigende numerische Ueberlegenheit die erste und unerläßliche Voraussetzung bildet.

Es ist nun nicht abzusehen, führt der Verfasser der Studie fort, warum ein derartiges, allgemein anerkanntes militärisches Gesetz auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz seine Giltigkeit verlieren sollte. Im Gegenteil: es hat den Anschein, als ob es dort in ganz besonderer Reinheit sich geltend machen werde. Die räumlichen Entfernungen sind im Vergleich zu den in Betracht kommenden Truppenstärken ganz unverhältnismäßig groß, Nachschub, Ersatz und Verpflegung des Angreifers müssen bis zum kleinsten Gegenstande herab viele Tausende von Seemeilen über den Ozean herangeschafft werden, die Unterkunftsverhältnisse sind in dem dünnbesiedelten Lande die denkbar schwierigsten, und der Gegner besteht aus einem Volksstamm, dessen Angehörige als an Strapazen gewöhnte, ausdauernde und genügsame Leute, sattelfeste Reiter und vorzügliche Scharfschützen bekannt sind. Einem solchen Feinde steht nun eine Armee gegenüber, deren „Komfort"-Bedürfnis sich in überraschend langen Train-Kolonnen zu äußern pflegt und die darum in ihren rückwärtigen Verbindungen ganz besonders empfindlich sein wird.

So darf denn getrost die Behauptung aufgestellt werden, daß die Niederwerfung der verbündeten Burenrepubliken durch die Engländer nur dann gelingen wird, wenn diese auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze eine überwältigende numerische Ueberlegenheit anzusammeln vermögen.

Die ziffernmäßige Angabe der als notwendig erachteten britischen Heeresstärke ist selbstredend davon abhängig, wie hoch die Zahl der zur Verteidigung ihres Landes verfügbaren Buren angesetzt werden darf. Aus den vielfach widersprechenden Angaben englischer, französischer und südafrikanischer Quellen ein durchaus zutreffendes Ergebnis nach dieser Richtung hin zu gewinnen, erscheint überaus schwierig. Die nachfolgenden Ziffern dürften wohl die äußerste militärische Leistung darstellen, deren die bedrohten Afrikander-Republiken in Aufstellung von Bewaffneten für den Beginn des Krieges fähig sind: Transvaal 35 000 Mann, Oranjefreistaat 20 000 Mann, Freiwillige aus der Kapkolonie 5000 Mann, Freiwillige aus Natal 500 Mann, Freiwillige anderer Nationalitäten 3500 Mann. Summa: 64 000 Mann. Rechnet man aber auch nur rund 60 000 wohlbewaffnete Kämpfer für die Sache der Unabhängigkeit der Afrikanderstaaten, die mit dem festen Willen zu den Waffen greifen, nicht nur für ihre politische Freiheit, sondern auch für ihr niederdeutsches Volkstum ihr Letztes einzusetzen, um der verhaßten englischen Herrschaft zu entgehen, so wird die britische Heeresleitung sich darauf einrichten müssen, mit mindestens 150 000 Mann in Südafrika zur Stelle zu sein. Diese Ziffer wird in anbetracht der gespannten politischen Lage in der Kapkolonie kaum als zu hoch gegriffen angesehen werden dürfen, wenn man bedenkt, daß dort nur 154 000 englische Einwohner einer im Afrikanderbond straff organisierten Bevölkerung von fast 230 000 Niederländern gegenüberstehen. Sowohl in Kapstadt selbst,

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Schauspielhaus. — Am 5. d. Mts.: „Ein Wintermärchen". Schauspiel in fünf Akten von William Shakespeare. Nach der Schlegel-Tieckschen Uebersetzung. (Neu einstudiert.)

Im Königl. Schauspielhause wurde gestern abend das Shakespearesche Schauspiel „Ein Wintermärchen" neu einstudiert und in teilweise veränderter Rollenbesetzung aufgeführt. Es ist gewiß ein Verdienst der Hoftheaterleitung, daß sie bestrebt ist, die Thaten der Weltpoesie durch vielseitige Beleuchtung zum Gemeingute aller zu machen, doch darf nicht übersehen werden, daß gerade die gestern aufgeführte Dichtung am wenigsten geeignet erscheint, dieses Verdienst gebührend zu würdigen — wenigstens so lange, als keine geeignetere wie die vorliegende Bühnenbearbeitung des Werkes vorhanden ist, die der Verbindung des altenglischen Theaters mit der modernen Bühne allzu wenig Rechnung trägt. In der bestehenden Form tritt die größte Schwäche des Werkes, der vorwaltend epische Charakter der Dichtung, und treten auch die kleineren Mängel, das undramatische Auseinanderreißen von Zeit und Raum, das Hineinspielen einer ziemlich trockenen Symbolik in die Handlung zu bedeutsam zu Tage, als daß sie durch die einzelnen Schönheiten des Ganzen verdeckt werden könnten. Shakespeare hat bei anderen Gelegenheiten im Schauspiel wie im Lustspiel sehr freigebig phantastische Elemente in die Handlung eingestreut, er mutet der Einbildungskraft seines Zuschauers oft seltsame Sprünge zu; aber während dies dort mit dem Glücke, von dem das Genie getragen wird, geschieht, während er dort mit leichter Grazie aus Farben und Linien ein zauberisches Märchenbild webt und in diesem ein Spiegelbild des Lebens zeigt, ist er in seinem „Wintermärchen" von merkwürdiger Schwere und Ungelenkigkeit. Der Dichter hat sie romantisch märchenhafte Erzählung Greenes eben zu sehr in die Welt der Wirklichkeit herübergezogen, als daß sie noch als Märchen wirken könnte, wie etwa der köstliche „Sommernachtstraum", in dem Blumen und Tiere reden, in dem Elfen und Geister ihr magisches Spiel treiben.

In der Neueinstudierung fällt dem Darsteller des Gaunerschelms Autolycus wiederum eine größere Aufgabe zu, als bei früheren Aufführungen. Man kann dies im allgemeinen gutheißen, denn die drastische Komik, mit der der Dichter diese Gestalt ausgerüstet hat, wirkt belebend auf das Ganze und verscheucht in etwas die didaktisch trockene Stimmung, die über der Dichtung lagert; freilich erscheint die Rolle nunmehr beinahe zu stark betont in ihrer Bedeutung, die Scene, in der sie auftritt, zu breit angelegt. Kleine Kürzungen würden hier gewiß von Vorteil sein.

Von den vier Hauptrollen des Stückes waren zwei neu besetzt worden. Die der Hermione spielte erstmalig Frau Salbach, die durch schlichte Größe der Darstellung und ein festes Stilgefühl den vollen Zauber der Gestalt der königlichen Dulderin zu entfalten verstand. Der hohe Schmelz ihres Organs und die edle Art ihres Spiels traten in der großen Gerichtsscene in helle Beleuchtung. Frl. Ulrich schuf in der Gestalt der Pauline eine darstellerisch wie deklamatorisch markig ausgearbeitete Leistung. Von den Nebenrollen waren die des Antigonus mit Hrn. Froböse, die der Perdita mit Frl. Serda neu besetzt worden. An Hrn. Froböse fällt immer von neuem die eigentümlich monotone Sprechweise auf, die Hebung und Senkung des Tones kaum unterscheiden läßt. Frl. Serdas Perdita war durch Natürlichkeit und herzhafte Lieblichkeit sowohl im Ausdrucke der Liebe als auch in dem der Resignation ausgezeichnet.

Die sonstige Darstellung des „Wintermärchens" ist bekannt und noch in guter Erinnerung; es genügt zu erwähnen, daß Hr. Waldeck als Leontes, Hr. Franz als Florizel, Hr. Müller als Schäfer, Hr. Swoboda als Autolycus reichen Beifall ernteten. Sehr schön und ausdrucksvoll sprach Frl. Trommsdorff die Worte des Geistes der Zeit.

Die Neueinstudierung des Werkes zeigt mancherlei Veränderungen in Bezug auf Dekorationen und Kostüme, die dem Werke nur zum Vorteil gereichen werden.

W. Dgs.

Aus Berliner Theatern.

Am Sonnabend beziehentlich am Sonntag haben in drei Theatern der Reichshauptstadt erste Aufführungen stattgefunden, von denen zwei erfolgreich verlaufen sind. Die eine dieser glücklichen Premieren betraf den dreiaktigen Schwank „Jagdfreuden" von Georges Feydeau, die andere das dreiaktige Lustspiel „Als ich wiederkam" von Blumenthal und Kadelburg. Das französische Stück wurde im Residenztheater gegeben. Man kennt das Genre, welches auf dieser Bühne gepflegt wird, man kennt die Mischung von sauberer Technik und unsauberem Inhalt, die für die modernen Pariser Schwänke bezeichnend ist. Auch der hier genannte bekundet viel virtuose Mache, hat viele lustige Einfälle und wirksame Scenen, diese namentlich im mittleren und im dritten Akte, beweist aber anderseits, daß die französischen Autoren von beregtem Schlage in ihren Stücken immer noch nicht an der Grenze des Zweideutigen und Zotenhaften angelangt sind. Da sich für derlei Bühnenarbeiten überall, nicht nur in Berlin, ein empfängliches Publikum findet, machen sie bei flotter Aufführung die Rechnung der Bühnenleiter richtig. So war denn auch im Berliner Residenztheater, dessen in ihrer Art tadellose Vorstellung den bei den Dresdnern gleichfalls sehr beliebten Hrn. Alexander zum Mittelpunkt hatte, der Erfolg der neuesten „Schöpfung" ein sehr großer. Das Lustspiel der deutschen Doppelfirma erschien erstmalig im Lessing-Theater. Es ist eine Fortsetzung vom „Weißen Röß'l" und spielt sich zum großen Teile zwischen den aus letzterem Stücke bekannten Personen ab; nur eine junge Malerin und ihre ältere Schwester, ein sogenanntes „spätes Mädchen", zwischen denen der alte Papa Giesecke mit einem Johannistrieb zu lavieren hat, sowie ein keder Leutnant sind neu eingetreten. Die Wirkung des älteren Stückes ist nicht ganz im neuen erreicht, doch wird auch dieses auf den deutschen Bühnen während des kommenden Winters seine Schuldigkeit thun. Das dritte obengedachte Lustspiel nennt sich „Ein glückliches Paar" und ist von Hermann Faber geschrieben, dessen Schauspiel „Ewige Liebe" in Dresden vor Jahresfrist angesprochen hat. Der neuen Arbeit des Verfassers liegt eine entwickelungsfähige Idee zu Grunde und die Ausführung, die sie hier gefunden hat, weist einige gute Einfälle und muntere Situationen auf. Das Ganze kommt aber nicht über eine leichte Unterhaltung hinaus, moderne und Benedixsche Züge gehen durcheinander, eigene Beobachtung wechselt mit vielgebrauchten Lustspielmitteln ab, frische Ansätze laufen ins Schablonische aus, die Natürlichkeit weicht vom zweiten Akte an dem Gemachten, der innere Humor der äußeren Komik. Nur der erste Aufzug hat etwas Einheitliches und befriedigt ernstere Ansprüche; weiterhin wird das Lustspiel zum harmlosen Schwank, der teilweise eine durchschnittliche Theaterunterhaltung gewährt. Auch die Kunst von Georg Engels, der in der Hauptrolle des Faberschen Stückes nach längerer Pause wieder vor das Berliner Publikum trat, war außerstande, die Fehler des Lustspiels zu verdecken und einen richtigen Erfolg herbeizuführen.

Zuletzt sei hier eine interessante Opernaufführung erwähnt, die das Theater des Westens zum Beginn der Saison darbot. Es war die dreiaktige komische Oper „Die Reise nach China" von François Bazin († 1878), einem französischen Komponisten, der in den fünfziger und sechziger Jahren mit einigen Werken in und außerhalb seiner Heimat sich bekannt gemacht hat.

SLUB
Wir führen Wissen.